

formationszeit war man zwar zum Teil schmerzlichen Einschränkungen ausgesetzt (Beschränkung des katholischen Gottesdienstes auf die Nonnenempore), konnte sich aber gleichwohl behaupten (einziges Frauenkloster im evangelischen Umfeld der Soester Börde). Das 17. und 18. Jahrhundert brachten dann eine beachtliche Blüte (Rolle als Adelskonvent; Umgestaltung zu einer barocken Klosteranlage). Mit der Säkularisation gingen viele der damals erworbenen Schätze verlorenen. Nur einige wenige Stücke blieben erhalten: zwei Handschriftenfragmente (14. Jahrhundert, heute: „Museen Burg Altena“), ein Missale (1704), eine barocke Monstranz (1722) und ein lebensgroßes Porträt der Äbtissin Odilia Lucia von Closter (1735). Sie werden detailliert beschrieben und gedeutet (S. 155-201).

Das Buch greift im wesentlichen auf die vorhandene Literatur zurück (S. 13-14). Man vermisst jedoch ein gesondertes Literaturverzeichnis (statt dessen Querverweise in den Endnoten). In den referierenden Abschnitten wird zum Teil sehr weitschweifig (umfangliche Zitate aus Lexikonartikeln, vgl. dazu S. 216) und spekulationsfreudig verfahren (z. B. S. 114 f. oder S. 144-155 [Cäcilienlegende]). Auch der Stil ist manchmal gewöhnungsbedürftig. Dazu kommt ein irritierendes Nebeneinander von Fuß- (auf jeder Seite neu) und Endnoten (durchlaufend). Wertvoll sind die baugeschichtlichen Betrachtungen und die leider oft etwas zu kleinformatischen Abbildungen (insbesondere bei den Karten). Natürlich hat es seinen Reiz, sich in solch einführender Weise auf die Geschichte und Architektur einer in ihrer exponierten Lage tatsächlich interessanten Zisterze einzulassen. Wer rasche und griffige Informationen sucht, wird aber wohl auch fortan auf andere Titel zurückgreifen (Westfälisches Klosterbuch).

Christian Peters

Jutta Prieur (Hg.), *Lippe und Livland. Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose. Ergebnisse der Tagung „Lippe und Livland“, Detmold und Lemgo 2006* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V., Bd. 82), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2008, 220 S., 161 Abb.

„Die Forschung versucht seit mehr als 100 Jahren, die Rätsel um Herkunft, raschen Aufstieg und Herrschaftspläne der lippischen Edelfherren zu entschlüsseln“, so beschreibt die Herausgeberin des vorliegenden Bandes das bisherige Bemühen, Licht in das Dunkel der frühen Geschichte Lippes zu bringen. Die Tagung des Jahres 2006, deren Vorträge hier in überarbeiteter Form vorgelegt werden, hatte zum Zweck, die Ergebnisse der älteren Forschung zusammenzufassen und nach Möglichkeit durch neue Erkenntnisse zu verändern und verbessern. Der Rahmen war entsprechend weit gespannt. Er umfasste Probleme der biografischen Darstellung mittelalterlicher Persönlichkeiten am Beispiel Bernhards II. zur Lippe (Erhard Wiersing), Bausteine zur Ausbildung der Landesherrschaft (Meinhard Pohl, Ulrich Meier), die



Frage der Modellhaftigkeit lippischer Städtegründungen (Wilfried Ehbrecht), Überlegungen zur Baugeschichte der Falkenburg (Hans-Werner Peine, Thomas Pogarell und Elke Treude), der Abteikirche Marienfeld (Holger Kempkens) und des „dynastischen Bauens“ (Ralf Dorn), zwei Beiträge zur Rolle Bernhards II. im Zusammenhang der Livland-Mission (Wolfgang Bender, Bernd Ulrich Hucker) und schließlich Darlegungen zur lettischen Geschichtsschreibung über ostbaltische Kreuzzüge (Ilgvars Misāns).

Allen Beiträgen gerecht zu werden, ist hier nicht möglich. Einen guten Überblick findet man in der Einleitung. In ihr werden alle Texte in etwa halbseitigen Ausführungen vorgestellt – ein ungewöhnliches, aber auch sehr nützliches Verfahren, ähnlich den „summaries“ wissenschaftlicher Zeitschriftenaufsätze. Deshalb sei es gestattet, Schwerpunkte zu setzen, ohne damit die einzelnen Autoren etwa benoten zu wollen.

Gleich der erste Beitrag zur Biographie Bernhards II. (E. Wiersing) ist insofern sehr interessant, als er beispielhaft zeigt, wie wenig eigentlich über die Persönlichkeit dieses wegen seiner Wirkung bedeutenden lippischen Edelherrn bekannt ist, wie sehr indessen die Quellen, in erster Linie das berühmte „Lippiflorium“, sich auf formelhafte Charakterisierungen beschränken. Dem vorbildlichen, christlichen Lebenslauf, dem Bernhard mit seinem Eintritt in das Kloster Marienfeld und seinem Weg in das Baltikum bis hin zum Bischofsamt gefolgt ist, gilt die Aufmerksamkeit, nicht den individuellen Zügen seiner Person, geschweige denn den Gedanken und Überlegungen zu seinen politischen oder kirchlichen Plänen. Leben ist „Prüfung und Bewährung“ vor Gottes Gericht, so lautet die Grundüberzeugung mittelalterlicher Menschen.

Dennoch lässt sich aus den Quellen Erstaunliches herausarbeiten: An der Familienpolitik und der Besetzung kirchlicher Ämter wird sichtbar, wie Positionen zur Herrschaftsbildung angestrebt und erfolgreich behauptet werden konnten. Drei der Söhne Bernhards II. besetzten Bischofstühle (Utrecht, Paderborn und Hamburg/Bremen), einer war Propst (Deventer), vier Töchter amtierten als Äbtissinnen (Freckenhorst, Bassum, Herford, Elten), Hermann II., Bernhards Sohn und Nachfolger heiratete eine Tecklenburgerin. Mit diesen Ämtern und Machtpositionen war das lippische Haus im weiten Umkreis des norddeutschen Raumes fest verankert. Zwei der Brüder Bernhards III., des Sohnes Hermanns II., besetzten die Stühle in Münster und Paderborn, er selbst heiratete in zweiter Ehe eine Ravensbergerin, über seine Schwestern war er verschwägert mit den Häusern Waldeck, Rietberg und Ravensberg. Sind die politischen Pläne der Edelherren zur Lippe nicht aus persönlichen Dokumenten bekannt, so lässt sich die „Strategie“ doch weitgehend ablesen. Das ist nicht neu, wohl aber eindrucksvoll. Allein die Familienpolitik der Lipper ist ein gutes und auch zu verallgemeinerndes Beispiel für die Methoden, mit denen mittelalterliche Herrscherhäuser ihre Machtpositionen festigten und behaupteten, im Falle Lippes sogar als Grundlage für eine die Jahrhunderte überdauernde und heute im Land Lippe fortlebende Eigenständigkeit. Das ging nicht gradlinig, nicht ohne Rückschläge und



Neuorientierungen, und auch „Zufälle“ mögen wirksam gewesen sein. Weitere nicht zu vergessende Bausteine der Landesherrschaft waren der Burgenbau, Städtegründungen, die Schaffung einer Vasallität und der Landesausbau, z. B. durch Hagengründen (U. Meier).

Der Stadtgründer Bernhard II. hat seine Städte nicht auf freiem Feld angelegt, sondern an bestehende Siedlungskerne angebunden (W. Ehbrecht). Man muss deshalb, auch im Falle Lemgos, von „Stadtwerdung“ sprechen, denn mit der Johanniskirche, belegt schon 1149, gab es einen älteren Kern, an den sich die Altstadt und später die Neustadt anlehnten. Auch der ovale Stadtgrundriss mit seinen drei Parallelstraßen, der bisher für eine lippische „Erfindung“ gehalten worden ist, – er findet sich wie in Lemgo in weiteren lippischen Städten, in Gebieten anderer lippischer Herrschaftsträger und im Baltikum – muss als Stadttyp angesehen werden, der in der Stauferzeit weit verbreitet war. Kritisch ist auch die bisherige Einschätzung des lippischen Stadtrechts zu betrachten. In Lippstadt erstmals kodifiziert, wurde es auf andere westfälische Städte übertragen. Kennzeichen war die Behauptung landesherrlicher Eingriffsmöglichkeiten gegen die Emanzipationsbemühungen der Bürgerschaften. Zu diesem sehr ausführlichen und detailreichen Beitrag darf eine kritische Bemerkung angebracht werden: So bewundernswert die ungeheure Erfahrung des Autors ist und so kompliziert und differenziert er mit Recht argumentiert, so gut hätte dem Beitrag eine gewisse Konzentration getan. Allein der sehr aufwändige Anmerkungsapparat macht den Aufsatz sehr schwer lesbar.

Dass Burgenbau eine wesentlicher Bestandteil mittelalterlicher Herrschaftssicherung war, ist bekannt. Doch wissen wir von den ursprünglichen Anlagen recht wenig, es sei denn, umfangreiche Grabungen ermöglichen einen besseren Einblick. Die Ausgrabungen auf der Falkenburg südlich von Detmold-Berlebeck bedeuten hier einen erheblichen Fortschritt. Mit Beschreibungen, Fotos und Plänen lassen die Autoren des Beitrags über die Burg (H. W. Peine, Th. Pogarell und E. Treude) an ihrer Arbeit teilhaben. Die Falkenburg war die erste Burg der lippischen Edelherren im heutigen Kreis Lippe. Anfang des 16. Jahrhunderts ist sie, zuletzt verpfändet, aufgegeben worden und verfallen.

Als „Schlüsselbau für die Ausprägung einer eigenständigen spätromanischen Baukunst in Westfalen“ wird die Abteikirche Marienfeld beschrieben (H. Kempkes). Sie basiert auf französischen Bauformen und wirkt in späteren Kirchenbauten (Paderborn, Lippstadt, Rheda, Riga, Bremen) weiter. Das wird mit zahlreichen Details belegt. Fraglich bleibt, ob die Einflussnahme Bernhards II. „für die Verbreitung und Ausstrahlung der in Marienfeld angewandten innovativen Bauformen“ tatsächlich so strikt behauptet werden kann, wie es in diesem Beitrag geschieht, und noch fraglicher, ob „ohne Bernhard II.“ die „westfälische und baltische Architekturgeschichte vermutlich einen anderen Verlauf genommen“ hätte. Der Rezensent ist davon überzeugt, dass sich Baudetails wie die genannten auch andernorts finden lassen, ganz abgesehen davon, wie wenig Konkretes wir über Bernhard wissen (vgl.



den Beitrag von Wiersing). Das Gleiche gilt für den folgenden Aufsatz über das „Bauen im Zeichen der Rose“ (R. Dorn). Beide Beiträge sollen damit nicht herabgesetzt werden. Sie liefern viele interessante Details zur mittelalterlichen kirchlichen Baukunst.

Die weiteren Aufsätze befassen sich mit Livland, wohin Bernhard II. als Zisterziensermönch ging und wo er Abt des Klosters Dünamünde und Bischof von Selonien-Semgallen wurde. Die Mission Livlands und damit die Besiedlung durch Deutsche wurde mit der Predigt wie mit dem Schwert vorgetragen (W. Bender), doch Bernhards Orden verhielt sich gegenüber dem Projekt Livland eher distanziert. Über des Abtes Wirksamkeit ist wenig bekannt. Der Beitrag legt denn auch ausführlich die Missionierung Livlands dar, mit allen Beteiligten und im Zusammenhang mit der allgemeinen livländischen Geschichte. Bernhard hat sich in seiner Amtszeit nur wenige Jahre im Baltikum aufgehalten und sich an Kämpfen beteiligt, also als Kriegsmann. Er war „Politiker, Diplomat und Kriegsherr wie geistlicher Würdenträger und prominenter Kreuzzugsprediger“. Im hohen Alter von mehr als 80 Jahren ist er in Livland gestorben. Sein Sohn Hermann II. scheint ihm insofern gefolgt zu sein, als er offenbar die weltliche Herrschaft auch in Livland angestrebt hat (B. U. Hucker).

Der letzte Beitrag ist aus lettischer Sicht geschrieben. Sein Autor (I. Mišāns) untersucht die Geschichtsschreibung Lettlands seit dem 19. Jahrhundert und deren Sicht auf die Kreuzzüge im Baltikum. Anfangs sehr nationalistisch geprägt, hat sie nach der Wende 1990/91 zu einem differenzierteren Bild gefunden, für das „eine Koexistenz verschiedener Ansichten und Argumentationsweisen – vom verschärften Nationalismus bis zur Rezeption der neuesten westlichen Forschungsergebnisse – charakteristisch ist“. Auch deswegen plädiert der Autor für eine „Intensivierung der internationalen Kooperation“.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt die in zahlreichen Anmerkungen zitierten Nachweise. Ein Register fehlt.

Besonders hervorzuheben sind die vielen, meist farbigen Abbildungen und Grafiken. Sie haben neben den instruktiven Beiträgen ihren eigenen Wert, sodass nicht nur das Lesen der Texte, sondern auch das schlichte Ansehen der oft kommentierten Bilder äußerst lehrreich ist. Überhaupt ist auf die Gestaltung großer Wert gelegt worden. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Forschung zu Lippe und dessen Herrscherhaus auf eine neue Basis gestellt wurde. Damit ist der Anspruch der Tagung, zusammenzufassen und neue Ergebnisse zu vermitteln, durchaus gelungen.

Reinhard Vogelsang